Schrecken

Autor(en): **Paquet, Alfons**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-833624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHRECKEN

VON ALFONS PAQUET

Vielleicht wäre ich damals unter die Räder gekommen, wenn mich ein heilsamer Schreck nicht zur Besinnung gebracht hätte. Zweimal schlief ich im Asyl. Da man dort nach dem Namen nicht gefragt wird, so ging ich ruhig hin, aber öfter als dreimal darf man nicht kommen. Mit zwei anderen Leuten war ich am zweiten dieser Abende unter den letzten gewesen, die man eingelassen hatte. Ueber unseren Drahtbettstellen standen die Nummern 691, 692, 693.

Der eine war ein kleiner Knirps, ein Tischlergeselle. Wir waren vor dem Einschlafen miteinander bekannt geworden. Er hatte uns, da wir mit den Gesichtern ihm zugewendet dalagen, zugeflüstert, daß er seinem Vater fortgelaufen sei. Vor ein paar Tagen sei er aus Werneuchen gekommen und seitdem in der Stadt umhergezogen. Zuletzt mit einem alten Kerl, einem früheren Metzgermeister. Uebrigens habe er vor, Schiffsjunge zu werden. Wir sollten doch morgen mit ihm nach Hamburg gehen. Darüber war er mit einem vergnügten Gesicht eingeschlafen und hatte angefangen zu schnarchen.

Der andere, im Bett Nr. 691, hatte mir erzählt, er sei früher Lederarbeiter gewesen und seit jetzt Kohlenträger. Er stand bis obenhin voll Jammer. Er habe eine Stellung, aber getraue sich nicht mehr hinzugehen, weil er mit einem Kollegen in Streit geraten sei. Außerdem habe er seinen ganzen Lohn in der Kneipe gelassen, er könne seiner Wirtin das Schlafgeld nicht bezahlen. «Ich gehe mit nach Hamburg,» sagte er. «Gebt bloß auf mich acht, daß wir in keine Kneipe kommen. Alles, nur das nicht.»

Ich hatte den beiden am Abend ein Beispiel geben können, das ihnen Eindruck machte. Beide hatten in ihren Schuhen schlafen wollen, denn es kam vor, daß einem hier in der Nacht die Schuhe gestohlen wurden. Ich aber hatte meine Schuhe ausgezogen und die beiden unteren Bettpfosten hineingesetzt. Das machten sie mir nach.

Aber ich wollte ja von den beiden anderen Leuten erzählen. Um vier Uhr morgens riß uns eine überlaute Schelle aus dem Schlaf. Das hieß sofort aufstehen, sich waschen und das Haus räumen. Wir fünfzig Mann im Saal erhoben uns fast gleichzeitig, mit uns all die siebenhundert in den vierzehn Sälen an den Seiten des Ganges. Wir falteten unsere Dreildecken zusammen und legten sie nach Vorschrift ans Fußende des Lagers. Dann gingen wir zu den Waschbecken. Es schellte noch einmal durch das ganze Haus. Das war das Zeichen, daß wir am Schalter der Küche anzutreten hatten. Dort bekam jeder ein altbackenes Brötchen und einen Becher mit heißer Kaffebrühe, fünf Minuten später standen wir wieder an der frischen Luft: das Tor wurde sofort hinter uns geschlossen.

Ich war wieder mit dem Kohlenmann zusammen. Der Kleine lief wie ein Hündchen bald hinter uns, bald vor uns her und schwenkte seine langen Arme mit den großen Händen. Wir verspürten Hunger. Auf einmal war der Kleine verschwunden. Wir beide gingen langsamer, doch ohne uns nach ihm umzusehen. Nach einer Weile war er wieder bei uns. Unter seiner Jacke hielt er einen weißen, mit blauen und roten Sternchen zierlich gestickten Sack voll frischer warmer Brötchen. «Wenn das einer sieht!» meinte der Kohlenmann erschrocken. Aber der Kleine verteilte rasch die Portionen und schob das leere Säckchen durch einen Gartenzaun. Dann, während wir gemächlich kauend weitergingen, meinte er: «Das muß für eine größere Familie gewesen sein.»

Wir gingen quer durch die ganze Stadt bis zur Jungfernheide. Draußen legten wir uns ins Gras, der Tau war schon geschwunden, die Sonne machte warm. — Gegen mittag, als es anfing, heiß zu werden — es war im August — setzten wir uns an den Kanal und betrachteten die Kähne, die vorüberzogen. Auch Angler saßen da, und indem wir ihnen zusahen, verging die Zeit.

Als endlich die Schatten länger wurden, wurde es uns plötzlich klar, daß wir eilen mußten, um zeitig ins Asyl zu kommen, denn es wurde schon um sechs geschlossen. Es war noch so schön hier draußen. Der Kleine machte den Vorschlag, entweder im Freien zu übernachten oder in die Stadt zu gehen. Die Kaserne am Alexanderplatz sei im Abbruch. Dort könnten wir Quartier beziehen. Er hatte schon einmal dort geschlafen.

Wir überlegten nicht lange. Wir konnten nicht mehr den ganzen Abend hier draußen bleiben und eine endlose kalte Nacht. Der Kohlenmann fürchtete zwar, die Polizei werde uns in der Stadt ausheben. Aber das sagte er erst, wie wir schon lange unterwegs waren. Es war ziemlich weit bis zum Alexanderplatz. Doch wir wollten die Straßen sehen mit ihren blinkenden Läden, den Elektrischen, den Wagen und Gäulen, wenn wir auch mitten in dieser großen lebendigen Lichterbewegung nichts als drei sehr bedenkliche Fußgänger waren.

Erst nach 11 Uhr kamen wir an unserem Ziele an. Von dem Kasernengebäude stand nur ein Flügel noch da mit seinen langen Reihen offener Fenster. Die Laternen waren ausgelöscht. In den zerbrochenen Scheiben glitzerte das Mondlicht geisterhaft. Das Hauptgebäude war schon niedergebrochen bis auf wenige Mauern. Das Ganze, von schmalen, dunklen, unbeleuchteten Gassen umgeben, lag da wie ein ungeheurer verwesender Koloß. Man hörte aber aus der Nähe das Geklingel und Rollen der Straßenbahnwagen.

Der Kleine führte uns an einem Bretterzaun entlang bis zu einer Stelle, wo ein lockeres Stück Holz quer über einer schmalen Oeffnung hing, gerade so, daß ein Menschenkörper sich hindurchwinden konnte. Hier versprachen wir einander, uns nicht zu verlassen, was auch kommen möge. Dann bückte sich der Kleine und verschwand. Ich folgte ihm, und der Kohlenmann kroch hinterher.

Wir befanden uns im Kasernenhof. Vor uns standen in Richtung wie vergessene Soldaten vier kleine Bäume. Im Untergeschoß der Kaserne stand ein Fenster offen. Der Kleine schwang sich hinauf und half uns nach; wir standen nun alle drei in dem öden Flur vor einer breiten Treppe mit eisernem Geländer. Rechts fanden wir einen Raum offen, der früher eine Küche gewesen sein mochte; in der Ecke stand ein halb zerstörter Herd. Die andere Tür dieser Stube war geschlossen, und die Klinke fehlte. Unsere Tür wollte durchaus nicht ins Schloß; wir stemmten uns dagegen und schlugen endlich mit Steinen, die wir aus dem Herde lösten, den Riegel zu. Dann klemmten wir noch Holzstücke in das Schloß und streckten uns nebeneinander auf dem Boden aus, mit den Köpfen gegen die Tür. Wir drängten uns eng zusammen, die Nachtluft drang durch die offenen Fenster kalt herein.

Die anderen schienen bald zu schlafen. Nur ich lag wach in einem unsäglichen Gefühl der Verlassenheit auf dem harten, von Mörtel und Ziegelsteinsplittern bedeckten Boden. Die Leiber der beiden unbekannten Menschen schützten mich nur wenig gegen die Kälte; ich verspürte plötzlich ein Zittern, ganz leise und nach innen gehend, wie ein Zittern, das dieses feste Gebäude ergriffen hatte, als langsam der Putz von den Wänden abfiel und die Decken lautlos sprangen, bis es nun, von den Menschen aufgegeben, in der dunklen Nacht sich selbst überlassen dastand. Der Mond und die Straßenlichter warfen gespenstische Flecken an die Wand. Zuweilen rasselte eine Droschke vorüber. Unfern schnauften die Stadtbahnzüge; wenn sie in die gewölbte Halle einliefen, brach ein Donner aus. Ich sah einen dieser Züge fahren, fern, auf einer unendlich weiten grünen Ebene, und ihn plötzlich um einen Hügel biegen. Dort über einen Fluß führte eine Brücke, dürr wie ein Skelett und ohne Geländer; auf ihr ging ein Mann mit Medaillen auf der Brust. Der Zug kam rasch, der Mann auf dem Brückengeleis, mit dem Strom tief unter dem Gestänge des Brückenbodens, begann erschreckt zu laufen, er rannte wie ein Besessener. In dem Augenblick, als die Maschine ihn fassen wollte, ließ er sich durch die Brücke hinunterfallen. Er fiel unten auf den Sand am Ufer, und als er aufstand, griff er an seinen Kopf und taumelte und lachte hell und glücklich über das Blut an seiner Hand. Nun verwandelte er sich in einen anderen Menschen, der dort im Asyl den Namen Naturdoktor hatte, einen dicken Kerl mit Schmissen auf der Backe und einem Kneifer auf der Nase. Er trug in einem Futteral aus Pape ein dickes Buch über die Naturheilmethode unterm Arm, das er nachts als Kopfkissen benutzte. Mit ihm erschien Reinhold, ein blasser Narr, der den Leuten für Zigaretten das Hemd, die Weste oder die Hosenträger abzukaufen pflegte. Er stand plötzlich neben mir und flüsterte mir ins Ohr, er habe gestern mit einem Kollegen von einem Neubau ein bleiernes Rohr gestohlen, ein schweres Ding, die Schultern seien ihm noch rot und blau davon. Das hatten sie gemeinsam versteckt. . . .

Originalzeichnung von Fred Stauffer

Ich wachte auf. Mich fror am Halse. Ich hatte meine Jacke als Kissen unterm Kopf liegen, neben mir rechts und links lagen die beiden Leute und schliefen. So wagte ich mich nicht zu rühren und schlief mit diesem Frostgefühl wieder ein.

Jemand ergriff plötzlich meinen Arm. Ich sah den Kohlenmann halb aufgerichtet neben mir sitzen. Er sah starr über mich hinweg und stotterte: «Du, der Kleine — der andere — ist weg.»

Ich verstand ihn nicht gleich, doch erschrak ich sehr, als ich den Kleinen nicht mehr bei uns sah. Die Türen waren noch geschlossen, aber das Fenster stand offen. Ich wollte aufstehen, aber in demselben Augenblick machte ein seltsames Geräusch uns erstarren. In der leeren Kaserne, in dem Raum gerade über uns, gingen leichte, ganz langsame, schlürfende Schritte. Dazwischen vernahmen wir ein Hüsteln, einen so klagenden, hohlen, gebrechlichen Laut, daß wir wie versteinert lagen. Zuweilen hielt dieses Röcheln ein. Wir begriffen plötzlich, warum der Kleine geflohen war, ohne an uns zu denken. Er war zum Fenster hinaus.

Vielleicht hat man uns im Haus gehört. Oben ging eine Tür. Jetzt tasteten die Schritte die steinerne Treppe hinunter, sie kamen deutlich immer näher. Vor unserer Tür hielten sie an. Eine Hand tastete nach der Klinke. Aber auch wir ergriffen die Klinke und hielten sie fest und spürten daran den ohnmächtigen Druck der fremden Hand. Draußen winselte ein Mensch, aber mit der ganzen Gewalt unserer Schultern stemmten wir uns gegen die Tür und hörten nach einer Ewigkeit den Mann sich wieder entfernen.

Dann fingen oben, gerade über uns, die leisen, schlürfenden Schritte wieder an. Sie führten quer über die Decke, dann hielten sie ein, und wir vernahmen ein armseliges, hilfloses Jammern. Und nun stürzte der Kohlenmann ans Fenster, schwang sich hinaus, fiel auf die Hände und rannte fort über den Hof. Ich sprang ihm einfach nach. Vor dem Zaun draußen fanden wir uns wieder.

Wir sahen an der nächsten Straßenecke die Droschkengäule mit eingeknickten Beinen stehen. Im Schein der Laternen gingen einzelne Leute vorüber. Wir atmeten auf und setzten uns aufs Pflaster nieder, gerade neben dem Spalt im Zaun. Der Morgen graute. Wir wußten nicht, wohin wir gehen sollten, wir dachten an die Markthallen. Plötzlich stieg neben uns ein Mensch aus dem Loch hervor und ging schwankend, als müsse er gleich umfallen, mit einer Hand ins Leere ausgestreckt, die andere vor der Brust, die Straße hinunter. Es war ein kleiner dürrer Greis. Unter seinem Schlapphut hing weißes langes Haar hervor. Nun sahen wir ihn stehen bleiben und sich an eine Hauswand lehnen und dann langsam wie ein Bündel Kleider zu Boden sinken.

Ich beugte mich auf den Alten nieder und faßte ihn am Aermel und sagte: «He!» Aber er sah mich nur mit offenen Augen an, und sein Arm sank von selber. Da ging ich langsam zwei Schritte seitwärts und blieb stehen und sah mich nach ihm um. Er rührte sich nicht. Ich ging noch ein paar Schritte, sah mich nochmals um, aber er rührte sich nicht und saß wie lauschend. Da ging ich weiter und lief schließlich so rasch wie ich konnte, bis ich endlich weit von jener Stelle und erschöpft vor einem Brunnen stand. Erst als mir das Wasser eiskalt über den Kopf und die Hände floß, kam ich zur Besinnung. Ich machte mich fofort auf den Weg nach Hamburg. Göötche hieß das Heuerbüro, Vorsetzen 53. Eine Woche später fuhr ich die Elbe hinab auf See.

÷ ENDE ÷